

diesen wertvollen Ergänzungen in der Randspalte finden sich Miniaturen: kleine bildliche Darstellungen z. B. von der Wurzel Jesse (83), vom Pharaon (145), vom guten Hirten (78), von einem Serafin (169) etc.

Dieses Bändchen ist wertvoll für jeden, der sich mit der Bibel beschäftigt: Viele „biblische Gestalten“ werden lebendig, sprechen an, nicht nur als biblische Gestalt, sondern als Verweis auf biblische Erzählungen und Geschichten, die über sich selbst hinausweisen auf Gott.

Linz

Roswitha Unfried

KREMER JACOB, *Lebendig ist das Wort*. Kurzfassungen und Erläuterungen der Sonntagsevangelien (Lesejahr A, B, C). (376.) Herder, Wien 1984. Ppb. S 268.— / DM 38.—.

Der Wiener Neutestamentler artikuliert in den vorliegenden „Erläuterungen“ jeweils das Grundthema der Sonntagsevangelien der Lesejahre A, B und C und gibt knappe Hinweise auf die immerwährende Aktualität des Schriftworts. Beigefügt ist jeder Auslegung eine Kurzfassung des Evangeliumtextes, angeordnet nach Sinnzeilen. Für den hektischen Menschen unserer Tage ist das gerade die richtige Form, um einen Einstieg in die Hl. Schrift zu finden. Auch der Prediger wird brauchbaren Gedanken begegnen, die seine Verkündigung anregen und befruchten können.

Linz

Rudolf Zinnhobler

## F U N D A M E N T A L T H E O L O G I E

KOLPING ADOLF, *Fundamentaltheologie Band III: Die katholische Kirche als die Sachwalterin der Offenbarung Gottes*. I. Teil: Die geschichtlichen Anfänge der Kirche. (920.) Regensburg, Münster 1981. Ganzleinen DM 96.—.

Da der angekündigte Schlußband des fundamentaltheologischen Kirchentraktates begreiflicherweise auf sich warten läßt (der abgeschlossene Traktat ließe eine bessere Information und gerechtere Würdigung zu), sei obiger Band vorerst angezeigt, um den zeitlichen Abstand nicht zu groß werden zu lassen. Nach dem Band I des Gesamtwerkes, der 1968 erschien und die Theorie der Glaubwürdigkeitskenntnis der Offenbarung zum Inhalt hatte, folgte der Band II aus dem Jahr 1974, der die konkret-geschichtliche Offenbarung behandelt.

Die seit 1981 erscheinende „Demonstratio Catholica (fundamentaltheologische Ekklesiologie)“ (2) — der Autor weiß sich dem klassischen Aufbau der Fundamentaltheologie verpflichtet — will im vorliegenden ersten Teil nur aufweisen, „wie es faktisch vor sich gegangen ist“. Es geht um die geschichtlichen Anfänge der Sammlung des wahren Gottesvolkes zur Kirche Christi (1). Ihr Wesen soll aus ihrem Ursprung erkannt werden (8). — Der zweite Teil dieser Ekklesiologie, „die Urzelle der Demonstratio Catholica“ (8), der die Glaubensfrage behandelt (33), wird zeigen, „daß die Kirche Christi verwirklicht ist in der katholischen Kirche“ (Vaticanum II, LG a. 8,2)“ (1). Sie ist die einzige legitime Stiftung Christi (8). — In einem dritten Teil wird zuzusehen sein, „ob in diesem faktischen, geschichtlichen Ablauf der Ereignisse und

Worte Lichter der Göttlichkeit transparent werden“. Dieser auf die Göttlichkeit der Kirche hinweisende Zeichencharakter ist das eigentliche Objekt der fundamentaltheologischen Betrachtung der Kirche (5ff). Ihr Zeichencharakter liege darin, daß gemäß Vaticanum I die katholische Kirche selbst ein großer starker Beweisgrund der Glaubwürdigkeit und ein unwiderlegliches Zeugnis ihrer göttlichen Sendung sei (1). Die römisch-katholische Kirche sei ihr eigenes Glaubwürdigkeitsmotiv für die von ihr vorgetragene Offenbarung (8). — Den Abschluß wird diese Fundamentaltheologie in einer Analyse des Glaubensaktes finden (I,87).

Im vorliegenden Teilband geht es also um die historische Frage nach der Entstehung der Kirche (33) bis zu jenem Einschnitt, „wo die Konstituierung des Neuen Gottesvolkes abschließend erfolgt ist, . . . wo alles für die nachfolgende Zeit Wesentliche vorhanden ist“. Deshalb ist die Grenze die Abfassung der letzten Schriften, die die Kirche als heilige bekennt (33).

Der Autor prüft umfangreich (49—204) zuerst die Quellenlage und die Entstehung des Kanons, wie dies sonst in der Einleitung ins NT geschieht. Aus diesen Quellen erhebt er minutös kritisch die Jüngerschaftssammlung „zur Zeit des irdischen Jesus“ (204—379). In erstaunlicher Erudition wird ausladend (379—676) „das Zeugnis von der Erhöhung (Auferweckung) Jesu als Fundament des Zusammentrittes der Jesus-Jüngerschaft zur Kirche“ ausgearbeitet. Die sich bildende Kirche Christi und der beginnende Weg der Kirche in die Welt schließen den voluminösen Band.

Bei allem Respekt vor der enormen wissenschaftlichen Leistung des nun schon emeritierten Lehrers der Fundamentaltheologie und der Beziehung der biblischen Quellen in einem bisher ungewohnten Ausmaß seien einige Anfragen erlaubt.

Die vom Autor mit deutscher Gründlichkeit praktizierte historische Hyperkritik — ist sie noch neuester Stand oder spricht man zunehmend nicht von ihren Grenzen? — wirft die Frage auf, ob sie die Ebene des Textes auf das Ereignis hin überhaupt zu überschreiten vermag: „Die Eigenart dieser anonymen urchristlichen Gebrauchstexte fordert an erster Stelle eine literarkritische Betrachtung. Sind die literarkritischen Zusammenhänge klargeworden, läßt sich eventuell (!) die Frage nach historischen Vorgaben stellen“ (552). Die Rückfrage vom Text zu den literarischen Quellen und von da zu den vorausliegenden Traditionen versandet womöglich bei einer nebulosen „Urgemeinde“. Übersehen ist, das am Anfang der eine homo Jesus steht, der nicht eine „kommunikative Null“ ist, sondern als dialogischer „homo loquens“ den Traditionssprozeß initiierte (P.-G. Müller).

Die Kirche wird (nur) als Sachwalterin der Offenbarung gesehen. „Offenbarung“ ist „Kundgabe der Heilsahrheiten“ (I,138) und der Offenbarungsvorgang „autoritative Belehrung“ (I,141). Es fällt auf, daß der Autor noch das „instruktionstheoretische“ Modell von Offenbarung beibehält, obwohl das Konzil mit „Dei Verbum“ in die biblische Weite des „kommunikationstheoretischen“ Offenbarungsverständnisses geführt hat: Offenbarung als „communio“ Gottes mit den Menschen. (Die Termini stammen von M. Seckler.) Diese Verkürzung führt zu einer verkürzten Sicht von Kirche: Sie ist (nur)

„Sachwalterin der Offenbarung“, hat also für die Offenbarung einzutreten. Und weiter folgt, daß direkt nicht Jesus selbst als der Erhöhte das Fundament für den Zusammentritt der Jesusjünger zur Kirche ist, sondern das Zeugnis von dieser Erhöhung. Es zeichnet sich die Existenzfrage für die Kirche ab, wie tief sie nämlich in Jesus begründet ist: nur in einem Worte von ihm (etwa Mt 16,18) oder in einer Tat von ihm (etwa im Sammeln von Jüngern) oder zutiefst in seiner Person, und da wieder in seiner in Tod und Auferstehung entfesselten Pro-Existenz: Durch das eine Brot, das die Selbstdgabe des nämlichen einen proexistierenden Herrn an die vielen ist, werden diese vielen zur einen Gemeinschaft mit vielen Gliedern vereinigt (vgl. 1 Kor 10,17).

Auf solche Anfragen würde der Autor antworten, daß sie nicht in die fundamentaltheologische Ekklesiologie gehören, sondern in die dogmatische. Er unterscheidet zwischen beiden scharf. Der ersten geht es um den natürlich-erkennbaren Aspekt der Kirche, der anderen um deren Wesen und übernatürliche Eigenschaften. Auch seien die Adressaten verschieden: das eine Mal „kirchlich vorgläubige Menschen bzw. nichtkatholische Christen“, das andere Mal gläubige Katholiken (3). (Es ist dies die Fortsetzung einer vorgängigen Unterscheidung: In der traditionellen „Demonstratio Christiana“ ist Christus nur „legatus divinus“, erst in der dogmatischen Christologie Sohn Gottes.) Wird aber Kirche dann nicht zu einem Abstractum, dessen „Herz“ (ganz oder teilweise) herausgebrochen ist? Läßt sich aus einem abstrahierten Aspekt von Kirche, aus dem faktischen Verlauf ihrer Sammlung, das Wesen von Kirche erkennen? Und wird es in den weiteren Teilen nicht ein schwieriges Unternehmen sein, eine solche Kirche als Glaubwürdigkeitsmotiv für die vorgetragene Offenbarung zu sehen? Ist nicht überhaupt das Verhältnis von Glaubenssatz und Zustimmung zu den Glaubwürdigkeitsmotiven verschränkter?

Die Auseinandersetzung mit dem Werk Kolpings gewährt viele Einsichten für eine fernere Gestalt der Fundamentaltheologie. Auch dafür — sowie für viele exegetisch kostbare Materialien — herzlichen Dank, gerade auch deswegen, weil sich oft die Frage nach dem „How to know it“ stellt.

Linz Johannes Singer

MOLTMANN JÜRGEN, *Politische Theologie — Politische Ethik*. (Reihe: Fundamentaltheol. Studien, Nr. 9). (192.) Kaiser, München und Grünewald, Mainz 1984. Kart. DM 28.—.

Dieser Band bietet zum Teil schon veröffentlichte (und zum Teil recht bekannte) Beiträge des überaus produktiven Tübingers. Im zweiten Teil bemüht sich der Vf. unter dem Titel „Politische Ethik“ um Klärungen für einen Ansatz einer auch auf politischer Ebene argumentierenden Ethik; aus der evang. Tradition her ergeben sich dabei zwei Möglichkeiten bzw. gänzige Theorien: die lutherische „Zwei-Reiche-Lehre“ bzw. die „reformierte Herrschaft-Christi-Lehre“ (124ff bzw. 137ff); diese Überlegungen wird man in künftiger Diskussion nicht übersehen dürfen. Die Begründung der „Politischen Theologie“ (152–165) bringt über den vom Verfasser schon bekannten Stand in der Diskussion hinaus nichts Neues.

Die Präzisierung der „eschatologischen Dimension“ beim ehemaligen „Theologen der Hoffnung“ verfolgt man sicher mit Interesse (bes. 126ff und 141ff).

Wie genau Moltmann viele Dinge zu sehen und zu fassen vermag, beweist seine Beschreibung der „evangelikalen Apokalypse“ (25f), also die evangelikal-fundamentalistischen Strömungen, die in unseren Tagen um sich greifen.

Daß Moltrmann (bes. am Ende der Reflexionen) zu generalisierenden, fast pathetischen Zusammenfassungen neigt, nimmt man unterdessen als üblich zur Kenntnis, nimmt man also auch gerne hin.

Linz

Ferdinand Reisinger

PICHLER JOSEF, Kirche — Glaube — Politik. Basisgemeinden in Italien. (Reihe: Fundamentaltheol. Studien, Nr. 10). (280.) Kaiser, München und Grünewald, Mainz 1984. Kst. DM 42,—.

Ob der aus Südtirol stammende Verfasser dieser Arbeit (einer in Regensburg approbierten Dissertation) sich in allem klar war, was er wirklich will? Es steht zu befürchten, daß zuviel auf einmal beabsichtigt war; nämlich: eine Information über einen Sektor innerkirchlicher Vorgänge in Italien (d. h. über die Bewegung der Basisgemeinden); darüber hinaus eine Klärung in der Frage des Zusammenhangs von politisch geprägtem, praktischem Leben und christlichem Glauben; überformt wird das alles mit Einschüben zum Thema „Fundamentaltheologie als Handlungstheorie“; (es ist klar, daß es dabei viel einschlägiges Vokabular aus der „politischen Theologie“ gibt).

Der Brückenschlag, den der Autor sich vornimmt, ist alles andere als einfach; daß auf diesem Feld noch Brückenarbeit zu leisten ist, steht außer Zweifel; die vorliegende Studie bietet Informationen über das Gelände, wo Brücken notwendig sind; streckenweise findet man auch Elemente eines Planes für den Brückenschlag. Aus der Werkstatt, der die vorliegende Arbeit sich zugehörig wähnt, ergeben sich die strukturierenden Elemente: keine „gültige Lehre“, sondern geschichtliche, d. h. variable Teile einer theolog. Theorie; mit den Worten des Vf.: Es geht um Beiträge zu einer neuen Ekklesiogenese, nicht um Ekklesiologie.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt im 3. Abschnitt: Hier findet man einen interessanten Überblick über Basisgemeinden in Italien; freilich ist das Gebotene nicht überraschend neu (vgl. *R. J. Kleiner, Basisgemeinden in der Kirche*, 1976); es macht aber darauf aufmerksam, daß die Kirche in Italien viele neue Aufbrüche (vielleicht muß man sogar sagen Umbrüche) erlebt.

Im 4. Abschnitt werden theolog. Reflexionen der Basisgemeinschaften („Grundlinien des theologischen Selbstverständnisses“) referiert. Neben dem „Leben aus dem Wort“ und der „Wiederaneignung der Sakramente“ stehen die Befassung mit dem kirchlichen Amt und das Verhältnis von Glaube und Politik im Vordergrund.

Der Annex über „Die Beurteilung der Basisgemeinschaften von seiten des Lehramts“ (243—248) hat wohl (und an dieser Stelle sicher) Alibi-Charakter; er bietet keine Auseinandersetzung mit der bestehenden Beurteilung bzw. der gängigen Ekklesiologie. Immer wieder taucht auch die Vokabel „Gemeinde“